

Zwischen Taut und Platte

Doppelsporthalle in Berlin-Lichtenberg

Architekten:

Hufnagel Pütz Rafaelian, Berlin

Mitarbeiter:

Jürgen Reisch

Tragwerksplanung:

Hilbers Ingenieurgesellschaft, Berlin

Bauleitung:

Ingenieurbüro Döpping Widell,
Berlin

Landschaftsarchitekten:

Lützow 7, Berlin

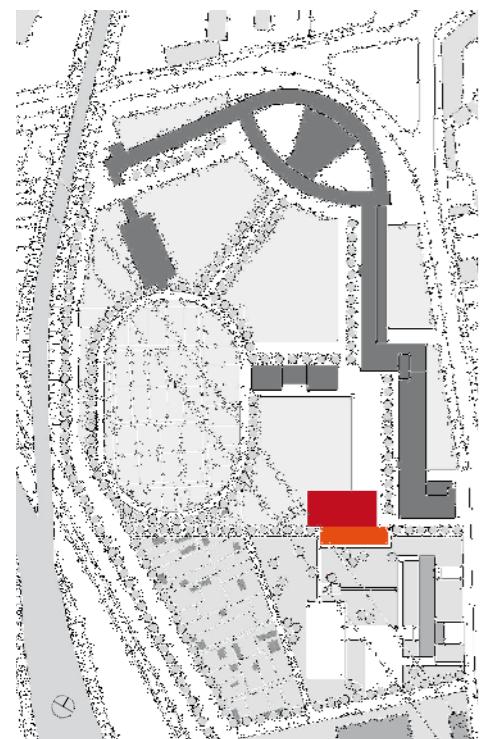
Bauherr:

Senatsverwaltung für Stadtent-
wicklung, Berlin



Die Sporthalle besetzt die Grenze zwischen dem gefassten Raum der Taut-Schule und den solitären Erweiterungen der DDR-Zeit. Da das Gebäude auch außerhalb der Schulzeit genutzt wird, wurde ein Zugang von der Straße geschaffen. Der gepflasterte Vorplatz zur Schule zeigt städtischen Charakter. Im Hintergrund das Gebäude des OSZ Bürowirtschaft aus dem Jahr 1974. Hufnagel, Pütz, Rafaelian enthalten sich einer Bewertung des Bestands – die neue Sporthalle sucht allseits Verständigung.

Lageplan mit der vorgeschlagenen
Neugestaltung der Außenanlagen im
Maßstab 1:5000



„Bei der Aufstellung des Gesamtplanes soll darauf Rücksicht genommen werden, daß ohne Beeinträchtigung des architektonischen Bildes später soviel Turnhallenraum geschaffen werden kann, daß auf etwa 8 Klassen ein Turnsaal entfällt“, empfahl Max Taut (1884–1967) in der Erläuterung seines im Wettbewerb für den Neubau der Großschulanlage Lichtenberg siegreichen Entwurfs von 1927. Dieses Ziel ist wohl auch mit der neuen Turnhalle, die pünktlich zu Beginn des Schuljahres 2004/05 fertig gestellt worden ist, noch nicht erreicht, aber die Lichtenberger kommen ihm allmählich näher. Rund 3800 Schüler, betreut von 150 Lehrern, besuchen den 1997 auf den Namen seines Architekten getauften Komplex, in dem sich eine Berufsschule, eine Fachoberschule, das Berufliche Gymnasium, eine Berufsfachschule und die Berufsvorbereitung befinden – eine veritable Kleinstadt, die sich da vom Nöldnerplatz in die Tiefe des brach anmutenden Stadtrests an den Gleisen der früheren Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn streckt. Der Neubau befindet sich ganz am Ende des Altbau in der Fischerstraße, ziemlich genau da, wo auch schon Max Taut einen Turnhallenbau in seinen Lageplan gezeichnet hatte und wo der städtisch gefasste Schulraum der zwanziger Jahre in die von Solitären geprägte Erweiterung aus DDR-Zeiten übergeht. Das Überra-

schende an diesem schlüssigen Standort: Er verdankt sich vor allem dem Eigensinn der Architekten Karl Hufnagel, Peter Pütz und Michael Rafaelian. Denn die Auslobung zu dem eingeladenen Wettbewerb hatte im November 2000 einen ganz anderen Ort als Bauplatz vorgesehen, gleich hinter der alten Turnhalle, welche heute als Cafeteria genutzt wird. Der Ort auf der Grenze erschien untauglich, da von einem Hochspannungsmast verstellt, und die Architekten sahen sich deswegen besorgten Stimmen gegenüber: Ob man denn sicher sein könne, dass die turnenden Kinder nicht durch elektromagnetische Strahlung in ihrer Entwicklung Schaden nehmen. Die letztlich kurze Dauer des Sportunterrichts, vor allem aber der Plan, die Hochspannungsleitung in den nächsten Jahren unter die Erde zu verlegen, beruhigte die Gemüter. Für das Ensemble kann die Entscheidung nur begrüßt werden. Hufnagel Pütz Rafaelian haben die Architektur der Turnhalle bis ins Detail im Sinne der Freiräume entwickelt. Zunächst fällt die Aufteilung des Programms auf zwei Baukörper und drei Materialien ins Auge, wodurch das große Volumen einer solchen Doppelsporthalle auf den Maßstab der Umgebung heruntergebrochen worden ist. Die Sporthalle ist mit ihrem Klinkersockel und dem transluzenten Oberlichtband auf den Taut-Bau bezö-





Analog zu den beiden Materialien des Außenbaus besteht das Innere der Sporthalle aus zwei Raumschalen, einer „hölzernen“ Wanne und einer Art „Lichtgitter“ unter der Decke und vor dem Profilglas. Links unten der Nebentrakt, welcher einfachsten Senatsstandard zeigt.

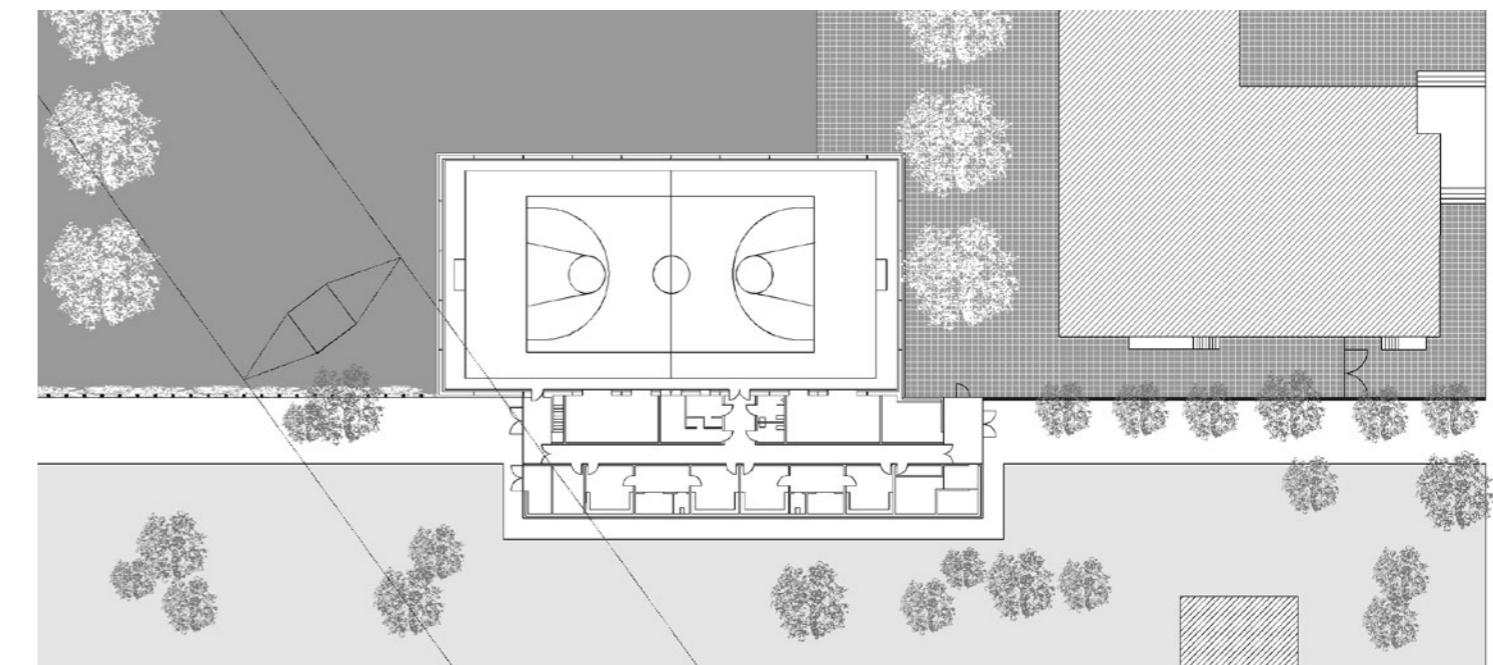
Grundriss im Maßstab 1:750
Fotos: Christian Gahl, Berlin



gen, der Nebentrakt als Betonbau auf das Oberstufenzentrum der Bürowirtschaft. Im Detail sind die Materialien ohne Zögern der Gegenwart zuzuordnen. So wurde der Klinker nicht etwa verbandsgerecht vermauert, sondern gibt sich, als bewehrte Vormauerschale ausgeführt, mit durchgehenden Stoßfugen als nichttragend zu erkennen, und die Oberfläche der Betonwand gewinnt fast florale Anmutung, da für ihre Schalung OSB-Platten verwendet wurden, wie sie im Inneren der Halle als Verkleidung dienen. Die kleine bayerische Ziegelei, die den Klinker gebrannt hat, hat das Steinformat der Breite der Glasprofilierung angepasst, für die Gebäudeecken wurden eigens Winkelsteine angefertigt. Obwohl nicht wesentlich teurer als ein handelsübliches Material, ist der Klinkersockel zweifellos ein dem Rang des Baudenkmals geschuldeter Luxus, den sich das finanziell klamme Berlin an einem anderen Ort wohl gespart hätte.

Entlang der „Grundstücksgrenze“ wurden die beiden Körper leicht gegeneinander verschoben, so dass vor dem schulseitigen Haupteingang und vor dem Hintereingang kleine Vorplätze entstehen. Da die Halle auch außerhalb der Schulzeit genutzt werden soll, gibt es noch einen dritten, öffentlichen Eingang von der Fischerstraße. Die Grenze zwischen den beiden unterschiedlichen stadträumlichen Charakte-

ren wird in Richtung Fischerstraße mit einer mannshohen Betonmauer, zum Schulhof mit einer Pergola aus Klinker markiert. Zur „Landschaft“ im Süden sollen beide Elemente noch begrünt werden, zur „Stadt“ im Norden bleibt ihre Materialität hingegen sichtbar. Es ist dieser „Dialog auf verschiedenen Ebenen“ mit dem Vorgefundenen, der die Arbeit der Architekten vom Ansatz ihrer Kollegen Pitz & Hoh (die für die denkmalgerechte Renovierung des Altbau zuständig sind und die vor dem Wettbewerb einen eigenen Entwurf für die Sporthalle vorgelegt hatten) unterscheidet – diese haben in den neunziger Jahren mit dem Neubau eines Laborgebäudes maximale gestalterische Distanz zum Bestand gesucht. Bei der weiteren baulichen Entwicklung der Max-Taut-Schule könnte die Haltung von Hufnagel Pütz Rafaelian schon bald fortgeschrieben werden – der Wiederaufbau der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Aula auf Grundlage des Entwurfs von Max Dudler (Heft 22/2002) soll in Kürze beginnen, verlautbart es aus dem Bezirksamt Lichtenberg. Das, wofür die neue Sporthalle den Auftakt bildet, könnte die Schulanlage nach deren Wiedereinweihung wohl erst recht leisten – eine wichtige Rolle zu spielen bei der Aufwertung eines ganzen Stadtquartiers.



Fischerstraße